

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Hübner-Wehn, Käthe: Baroneß Lausbub. Eine heitere Geschichte

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Grust am Karfreitag gebettet und daselbst ge-
lungen:

„O Lebensfürst,
 Ich weiß,
 Du wirst mich wieder auferwecken;
 Sollte denn mein gläubig Herz
 Vor der Grust erschrecken?
 Sie wird mir sein
 Ein Kämmerlein,
 Da ich auf Rosen liege,
 Weil ich nun durch deinen Tod,
 Tod und Grab besiege,
 Indes will ich,
 Mein Jesu,
 Dich in meine Seele senken,
 Und an deinen bitteren Tod
 Bis in Tod gedenken.

Baroneß Lausbub.

Eine heitere Geschichte von Käthe Hübner-Wehn,
Mannheim.

Gewisslich hatte Frau Geheimrat Mer-
tens es nicht vorausgesehen, daß durch
den Besuch ihrer verwaiseten Nichte,
der schwarzlockigen Baroneß Myrza
aus Budapest, soviel Aufregung und Unruhe
in ihr stilles Haus getragen würde. Besonders
für die übrige brave Einwohnerschaft des kleinen,
norddeutschen Provinzstädtchens gab das Er-
scheinen des etwa achtzehnjährigen, sehr hübschen,
aber jungenhaft wilden Mädchens Grund zu
ständigem Klatsch und ständiger Entrüstung.

Am meisten erregten die verwegenen Reiter-
kunststückchen der Baroneß den Unwillen der
biedereren Spießbürger. Jeden Morgen brauste
sie wie der Sturmwind, im Herrensattel und
in Reithosen, die rote Zockemütze verwegen über
die blauschwarzen Locken gestülpt, durch die
stillen Gassen und Gäßchen des Städtchens und
alles, ob Mensch oder Tier, mußte vor ihr in
die Häuser flüchten, um nicht überritten zu
werden. Welch unerhörte Dreistigkeit von einem
Mädchen, zu reiten! Da war doch Helene, die
bald zwanzigjährige Tochter der Geheimrätin
ein anderes Mädchen! Wie sittsam saß sie am
Nähtischchen vorm Fenster, bei ihren roten
Geranien und Fuchsen. Wie fleißig half sie
mit in Küche und Haus. Wie berühmt war sie
im ganzen Städtchen durch ihre reizenden, kunst-
vollen Handarbeiten, die in Gestalt von Sofa-
kissen, Läufern, Zierdeckchen, Teezuppen und
Stores die Zimmer der geheimrätlichen Villa
ausfüllten. An ihr würde Fritz Neumiller, der
Sohn des benachbarten Brauereibesizers, sicher
einmal eine züchtige und tüchtige kleine Haus-
frau, so wie sie sein mußte, bekommen. Zwischen
den beiden Nachbarmfamilien bestand nämlich ein
herzliches Freundschaftsverhältnis, das deutlich
darauf schließen ließ, daß Fritz und Helene
einmal ein Paar werden sollten. Aber seit

dieser ungarische Tollkopf anwesend war, ver-
nachlässigte er Helene in auffallender Weise. Er
sah nur mehr Augen und Ohren für die
Baroneß zu haben. Jeden Morgen fast brachte
er ihr einen Strauß herrlicher Rosen und elegante
Kartons, die mit Pralinen gefüllt waren. Aber
zum Danke dafür malträtierte diese ihn, wo
sie es nur konnte. So auch heute wieder. Eben
kam sie heim von einem Morgenritt, erhitzt
und zu neuen Streichen gelaunt. Sie saß auf
dem Balkon über ein Körbchen mit frischem
Obst gebeugt. Drüben auf der Veranda der
Nachbarvilla stand Fritz und warf Kufhände
und Blumen herüber. Dafür aber bekam er
von ihr einen wohlgezielten Pflaumentern um
den andern ins Gesicht. Endlich zog er es vor,
doch in das Innere des Hauses zu flüchten, und
Myrza lachte fröhlich und ausgelassen hinter
ihm her. Da stimmte ein anderes schallendes
Gelächter in das ihre mit ein. Sie sprang empor
und sah sich suchend um. Vor ihr stand ein hoch-
gewachsener, eleganter Mann, der unbemerkt durch
den Garten und leise die Verandastufen empor-
geklimmt war. Myrza drückte die Zockemütze



Myrza blühte den Mann mit ihren dunklen Augen unternehmungs-
lustig an.

(sie war noch in ihrem Reithostüm) tiefer in
das dunkle Gelock und blühte den Mann vor
ihr mit ihren dunkeln Augen unternehmungs-
lustig an.

„Junge, das hast du famos gemacht,“ sagte
dieser endlich. „Aber sag mir, wie du in das

Haus meiner Mutter kommt, ich habe dich früher nie hier gesehen.“

Myrza mußte sich abwenden, um nicht laut loszulachen: Das also hier war Dr. Erich Mertens, der Sohn des Hauses, der in drei Tagen von Heidelberg zurück erwartet wurde. Da hatte er sich wohl mit seinem zu frühen Erscheinen eine kleine Ueberraschung zurechtgelegt. Und er hielt sie also, irreführt durch die Reithosen und Fockemilch, für einen Jungen! Nun das gab mal wieder einen Hauptspäß, selbstverständlich wollte sie darauf eingehen! Sie quckte erst ins Wohnzimmer hinein, und als sie sah, daß dieses leer war, da zog sie den Better mit sich hinein: Mit verstellter Stimme sagte sie: „Das glaube ich gerne, daß du mich noch nie hier gesehen hast, denn ich bin ja dein Better Myrza von Brißky aus Budapest.“

Er fiel vor Staunen in einen Stuhl: „Aber ich habe doch nur eine Cousine in Budapest und keinen Better.“

Sie besah sich angelegentlich ihre Fingernägel und sagte gedehnt: „Ja, das ist so eine komische Sache und die muß ich dir erst erklären: Mein Papa wünschte sich nämlich immer nur ein Mädchen und als ich nun doch die Frechheit hatte und als Junge zur Welt kam, da ignorierte er das vollständig und tat so, als ob ich doch ein Mädchen geworden wäre. Er schrieb auch aus Spaß und zuletzt aus Gewohnheit an die Verwandten in Deutschland immer nur von einem Mädchen. Aber weißt du, Better Erich, wenn ich mal so einen Kapitalstreich vollführt, über den Mama furchtbar ärgerlich war, dann schlug er mir die Hand auf die Schulter und sagte: Mädchen, du bist doch ein Prachtjunge!“

Dr. Mertens mußte sich den Kopf halten, so schwirrte das plötzlich auf ihn ein. Dann lachte er plötzlich laut auf: „Ob nun Cousine oder Better, du sollst mir deshalb genau so willkommen sein, denn du gefällst mir, Junge. Du hast Schmiß und du paßt in diese Welt. Die Mucker habe ich noch nie leiden können. Aber still, ich höre jemanden kommen, ich glaube, es ist meine Mutter. Da will ich mich verstecken, daß die Ueberraschung desto größer wird.“ Und er stellte sich rasch hinter die Portieren. Der eintretenden Geheimrätin flog Myrza um den Hals und flüsterte ihr hastig ins Ohr: „Tantchen, ich will dich nie wieder ärgern, will dir immer folgen in Zukunft, aber tu du mir nur den einzigen Gefallen und mir ein wenig weiter schwindeln helfen. Da ist nämlich jemand angekommen, der in mir einen Jungen sah. Warum sollen wir diesem gewissen Jemand die Freude an seinem Glauben nehmen?“

Frau Mertens sah sich verwundert um. Da trat Erich auch schon unter der Portiere hervor und im nächsten Augenblick lag er der freudig überraschten Mutter im Arm. —

Einige Tage waren schon vergangen und immer noch war Dr. Mertens nicht hinter Myrzas Streich gekommen, denn sie verstand es meisterhaft, in ihrer übernommenen Rolle als Junge weiterzuschwindeln. Aber wie alles im Leben nicht von langer Dauer ist, so sollte auch hier eine unvorhergesehene Ueberraschung kommen, die Myrzas Doppelrolle verriet. Plötzlich, ihr alter Diener, hatte es ohne seine kleine Herrin nicht mehr länger in Budapest ausgehalten und war ihr einfach zu ihren Verwandten nachgereist. Myrza war gerade ausgeritten, als er ankam. Nun erfuhr Erich durch ihn, daß das Teufelsmädchen ihn betrogen hatte. Aber nun sollte der süße, kleine Kacker im eigenen Neße zappeln. Es fiel ihm gar nicht ein, seinen bisherigen burschitosen Ton ihr gegenüber zu ändern. Er wollte scheinbar weiter an ihr Jungentum glauben und sich nicht so leicht vom Gegenteil überzeugen lassen. —

Helene, die solange still und gedrückt umhergegangen war, begann plötzlich wieder aufzuleben, denn sie hatte mit ihren klugen Augen erpäht, daß zwischen Myrza und Erich sich zarte Fäden zu spinnen begannen. Sie wußte nun, daß Fritz Neumüller niemals sich das Herz der fremdartigschönen Cousine erringen würde.

Es war ein strahlend schöner Sonntag, als die reife Jugend des Städtchens ein kleines Waldfest veranstaltete. Myrza hatte ihre übliche Reithose mit einem entzückenden cremefarbenen Spitzenkleidchen vertauscht. Ehe sie zu dem Sommerfeste gingen, hatte sie in einem Augenblick des Alleinseins Erich in eine Ecke gezogen und ihn stockend gebeichtet, daß sie ja gar kein Junge, sondern ein waschechtes Mädchen, d. h. eine bald achtzehnjährige junge Dame sei. Erich aber schob sie lachend von sich: „Ach Myrza, versuche doch nicht, auch mich zum Besten zu halten. Der Gedanke ist ja entzückend von dir, ein wenig als Damenimitator bei diesem Feste zu fungieren, du kannst auch die Anwesenden ein bißchen am Narrenjeil dabei herumführen und die Behauptung aufwerfen, du seiest überhaupt kein Junge, sondern eine junge Dame, mir aber darfst du solche Geschichten wirklich nicht weismachen, wenn du es nicht ernstlich mit mir verderben willst.“

Sie stampfte zornig mit dem Fuße: „Gut, ich werde dir beweisen, daß ich kein Junge bin.“ Tränen in den Augen eilte sie fort.

Das Sommerfest verlief in ungezwungener Fröhlichkeit. Nur Myrza war still und verschlossen. Erst als Fritz Neumüller mit einem gefüllten Sektglase zu ihr trat, tante sie auf. Sie nahm ihm das Glas aus der Hand und zog ihn ein wenig abseits von der heiteren Gesellschaft: „Fritz,“ sagte sie, „ich weiß es längst, daß Sie mich liebhaben. Aber ich war oft recht ungezogen zu Ihnen und das tut mir jetzt wirklich

leid; wenn Sie mich aber trotzdem zur Frau haben wollen, dann nehmen Sie mich.“

Fritz war einfach sprachlos. Sprachlos glücklich. Dann zog er das reizende, feingliedrige Pärchen stürmisch an sich: „O Myrza, da geben Sie mir nur gleich einen ausgiebigen Verlobungskuß.“

Sie schüttelte energisch den dunkeln Kopf: „Noch nicht! Erst müssen Sie unsere Verlobung öffentlich bekanntgeben. Eilen Sie, Fritz, und stellen Sie uns beide den anderen als Verlobte vor.“

Fritz Neumüller jun. flog förmlich davon: „So,“ sagte Myrza hinter ihm her, „jetzt kann Grich beim besten Willen nicht mehr daran zweifeln, daß ich ja gar kein Junge bin. Und wenn er jetzt noch nicht anders zu mir wird, dann gehe ich mit Ilako wieder nach Budapest zurück. Denn weiter um ihn sein und von ihm nicht beachtet werden, das kann ich nicht, dazu habe ich ihn viel zu lieb.“

Das war eine frohe Ueberraschung für die anwesende lustige Gesellschaft, als Fritz Neumüller jun. seine Verlobung mit der Baroneß Myrza von Brißky bekanntgab. Alles jubelte den beiden zu. Nur zwei waren plötzlich erschreckend still und blaß geworden. Das war Helene und Grich,

und sobald es möglich war, verschwanden sie ungesehen aus dem fröhlichen Kreise. Hinter einem dichten Brombeergebüsch blieben sie stehen. Helene rammte die Tränen übers Gesicht: „Nun ist es doch noch so weit gekommen, daß sie mir Fritz weggechnappt hat,“ schluchzte sie. Und ich hatte mich schon so gefreut, daß ihr beide, du und Myrza, euch finden würdet.“

Grich biß sich zornig auf die Lippen. Dann schüttelte er plötzlich heftig den Kopf: „Nein, und wieder nein! Ich kann und will es nicht glauben, daß es Myrza mit dieser Verlobung ernst ist. Das ist sicher wieder einer ihrer üblichen Streiche und dein hoffnungsvoller Zukünftiger ist nur der Lackierte dabei. Halt — eine Idee — Myrza erklärte mir, ehe wir hierher gingen, sie würde mir beweisen, daß sie eine

junge Dame ist — ah, das ist des Rätsels Lösung. Rasch, Helene, trockne deine verfrühten Tränen und eile mal spornstreichs zu Myrza hinüber und sage ihr, daß ich hier warte auf sie. Ich möchte ihr unter vier Augen meinen Glückwunsch sagen.“

Mit einem befreiten Aufatmen eilte Helene davon.

Einige Augenblicke stand Myrza vor Dr. Mertens: „Na, zweifelt mein hoher Herr Vetter nun immer noch daran, daß hier kein Junge, sondern eine junge Dame im heiratsfähigen Alter vor ihm steht?“ frug sie mit spöttischem Ton. Er faßte ihre beiden Hände und drückte

sie fest: „Allerdings, nun nicht mehr, Myrza. Und ich möchte dir deshalb auch besonders herzlich zu deiner Verlobung gratulieren. Du bekommst einen reizenden, einen entzückenden Mann und er eine ebenso entzückende, kleine, süße Frau. Du und dein Verlobter passen vortrefflich zusammen, und ihr werdet in Unbetracht der tiefen Liebe, die ihr für einander hegt, ein überaus glückliches Paar!“

Myrza hielt sich wie entsetzt die Ohren zu.

„Hör auf, Grich, hör endlich auf! Ich habe genug von deinem Hohn! Um mir das zu sagen, hättest du mich wirklich nicht

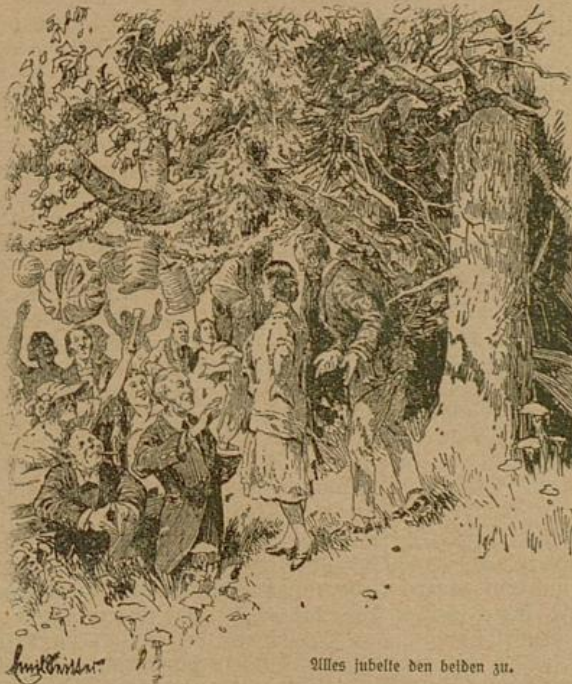
hierher zu rufen brauchen. Das ist ganz abscheulich von dir!“

Sie wollte ihn ungestüm verlassen, doch da vertrat er ihr den Weg und hielt sie an den Schultern fest.

„Es ist doch nicht abscheulich von mir, Myrza, wenn ich behaupte, daß ich an dir eine ganz entzückende, kleine, süße Frau bekomme —“

„Du!“ frug sie in verwirrtem Verwundern. „Aber du hast doch die ganze Zeit von Fritz Neumüller gesprochen?!“

„Ist mir gar nicht eingefallen, Myrza; ich habe nur von uns beiden gesprochen. Denn deinen kleinen Verlobungscherz, den du dir mit dem jungen Neumüller erlaubt hast, erkenne ich einfach nicht an. Du erlaubst doch, daß ich da eine kleine Namensveränderung vornehme,



Alles jubelte den beiden zu.